

Friedemann Binder Unser Friedhof – Aushängeschild oder Auslaufmodell?

Unübersehbar sind wir am Anfang des dritten Jahrtausends Zeuge einer sich wandelnden Friedhofskultur. Und wie das bei kulturellen Entwicklungsschüben so zu sein pflegt, vollzieht sich die Veränderung nicht flächendeckend und zeitgleich, sondern zeitversetzt mit deutlichem Stadt-Land-Gefälle. So begegnen wir auf der einen Seite noch immer dem dicht belegten, ländlich-schmucken Gottesacker um die Dorfkirche, dem Aushängeschild der ländlichen Gemeinde. Auf städtischen Friedhöfen dagegen dominieren längst langweilige Fluchten normierter Reihengräber im Wechsel mit Grabfeldern, die im kleinräumigen Wechsel von gepflegten Grabstätten und Rasenlücken schachbrettartig anmuten.

Immer mehr Grabstellen auf unseren Friedhöfen bleiben leer. Die ständig wachsenden so genannten Überhangflächen bereiten den Verantwortlichen langsam Kopfzerbrechen. Erstens verliert der Gottesacker, einst Aushängeschild jeder Gemeinde, an Schönheit und Geschlossenheit. Zweitens ist die Nutzung der kleinen Zwischenflächen schwierig und deren Pflege somit kostenintensiv. Dies wiederum kann schließlich nur zu weiteren Gebührenerhöhungen für alle Grabplätze führen. Dabei sind es aber gerade die hohen Kosten für langjährige Grabnutzung und -pflege, die dem Trend zu kostengünstigeren Bestattungen oder ganz anderen Varianten der Totenruhe Vorschub leisten. Friedhofsflucht in den verschiedensten Varianten oder aber ständig wachsende Beisetzungsflächen anonymer Bestattungen sind die Folge.

Dieses breite Spektrum gegenwärtiger Sepulkralkultur ist Ausdruck gesamtgesellschaftlicher Veränderungen und daraus resultierender total verschiedener Lebenslagen. Dies will ich kurz an zwei konkreten Sterbefällen in meinem privaten Umfeld andeuten.

- Meine Mutter, Jahrgang 1911, seit 20 Jahren verwitwet, starb 2003 nach halbjähriger Pflege und intensiver Begleitung durch Nachbarschaft, Kinder und Enkel, ihrem Wunsch entsprechend, im eigenen Bett zuhause und blieb dort bis zum Tag der Beerdigung aufgebahrt. Nach dem Trauergottesdienst in der Dorfkirche – für den sie seit Jahren alles schriftlich festgelegt hatte – folgte der schier endlose Trauerzug dem Sarg durchs Dorf zum Friedhof. Dort wurde sie im Familiengrab beigesetzt. Weil aber dieses Grab seit über 50 Jah-

ren durch unsere Familie genutzt wird und viele benachbarte Grabstellen inzwischen abgelaufen sind, liegt es als eine gepflegte Insel inmitten mehr oder weniger großer Rasenfelder.

- Eine gute Bekannte von mir, gleicher Geburtsjahrgang wie die Mutter, heimatvertrieben, unverheiratet und ohne Angehörige, wurde durch ihre Pflegebedürftigkeit Sozialhilfeempfängerin. Ich hatte für sie vor Jahren eine Generalvollmacht übernommen. Jetzt ist sie im August 2005 in einem Heim gestorben. Wegen Mittellosigkeit und fehlender Angehöriger, die für die Bestattung hätten aufkommen müssen/können, erfolgte eine würdige Einfachbestattung auf Kosten der Stadt. An der Trauerfeier vor der Einäscherung nahmen der kleine Freundeskreis sowie einige MitarbeiterInnen des Pflegeheims teil. Da die Verstorbene zur Grabwahl nichts verfügt hatte, habe ich als Bevollmächtigter nun entweder der Urnenbeisetzung in einem anonymen Sammelgrab mit über 160 Urnen und 15-jähriger Pflege durch die Stadt zuzustimmen, oder aber die kostenpflichtige Nutzung eines Einzelreihengrabs bzw. einer Einstellnische im Kolumbarium zu veranlassen oder mich schließlich für das neueste Stuttgarter Angebot, die ebenfalls mit einmaliger Gebühr belegte Nutzung eines Baumgrabs ohne Grabpflegeaufwand, aber mit Anbringung einer kleinen Namenstafel zu entscheiden. Der Freundeskreis hat sich nach dem Trauergottesdienst einhellig für die letztgenannte Möglichkeit ausgesprochen.

«Friedhof? Nein danke!» – Neue Graborte und die Befreiung von langjährigen Verpflichtungen

Das derzeitige Erscheinungsbild unserer Friedhöfe spiegelt wohl eine tief greifende Veränderung der Friedhofs-, Bestattungs- und Trauerkultur in unserer Gesellschaft wider. Diese Entwicklung ist durch zweierlei bestimmt: Auf der einen Seite verlieren die seit Jahrhunderten überkommenen und gepflogenen Rituale ihre Verbindlichkeit und damit auch das einst selbstverständliche Zusammengehören von Trauerfeier und Friedhof¹. Mehr und mehr wird heute nach Bestattungsorten außerhalb der öffentlichen Friedhöfe gesucht. *Friedhof? Nein danke!* titelt deshalb die Seniorenzeitschrift *sechzig – na und?*² das Ergebnis einer Umfrage von www.Feierabend.de. Eine Befragung von 613 «Silver-Surfern» – Durch-

schnittsalter 61 – habe ergeben, dass nur jeder Dritte der älteren Menschen in Deutschland sich auf einem Friedhof bestatten lassen würde, wenn er die freie Wahl hätte. Man geht wohl nicht fehl in der Annahme, dass die Attraktivität der Alternativen in erster Linie in der Befreiung von langjährigen Verpflichtungen liegen dürfte.

Das Verstreuen der Asche Verstorbener im Meer wird – auch bei «Landratten» – immer beliebter. Sei es, dass die Urne verstorbener Heimatvertriebener vor der Küste Ostpreußens im Meer versenkt und so die letzte Ruhe in der alten Heimat gesucht wird, sei es, dass das Seegrab «mit Blick auf» die geliebte Ferien- oder Ruhestandsinsel gewählt wird, in der Seebestattung wird ein individuell-biografischer Faden weiter gesponnen.

Wem bis vor wenigen Jahren die Ascheverstreuerung über dem Himalaja ziemlich exotisch vorkam, der kann mit seinen sterblichen Überresten inzwischen längst höher hinaus: Seit 1997 umkreist die Asche von 24 Menschen in Miniurnen unsere Erde, um nach etlichen Jahren im All zu verglühen. Und ein japanischer Bestattungsunternehmer plant gar wegen irdischen Platzmangels den Bau eines Turmgrabs für 10.000 Menschen – auf dem Mond.

Sieben Prozent der oben erwähnten Befragten wünschen sich ein Grab im eigenen Garten. In einer Umfrage des Instituts für Demoskopie in Allensbach im Jahr 1998 votierten sogar 20 % für ein Grab auf dem eigenen Grundstück; 21 % würden die Asche gern in der freien Natur oder im Garten verstreuen. Diesen Varianten steht allerdings in Deutschland – anders als in manchen Nachbarländern – der nicht unumstrittene gesetzlich verordnete Friedhofszwang entgegen.

Die ursprünglich aus der Schweiz kommende Friedwald-Baumbestattung mit Beisetzung der Asche in einer biologisch abbaubaren Urne am Fuß



Im Juli dieses Jahres wurde bei Schwaigern im Kreis Heilbronn der erste Friedwald in Baden-Württemberg eingeweiht.

eines Baumes umgeht diesen deutschen Friedhofszwang inzwischen dadurch, dass Kommunen formal als Friedhofsträger «fungieren» und mit privaten Waldbesitzern und der Friedwald GmbH kooperieren. Welch neuer Markt sich hier auftut, belegt die dpa-Meldung vom 27. Juli 2005 über die Eröffnung des ersten Friedwalds in Baden-Württemberg bei Schwaigern (Kreis Heilbronn). Zum Zeitpunkt der Eröffnung lagen bereits mehr als tausend Vormerkungen für diese neue Bestattungsmöglichkeit außerhalb der traditionellen Friedhöfe vor.

Als innovativste Variante alternativer Graborte ist schließlich die elektronische Grabstätte im Kommen, der virtuelle Friedhof im Internet³. Hier wird die Erinnerung an den Toten im wahrsten Sinne des Wortes u-topisch «verewigt», indem man seiner zu jeder Zeit und an jedem Ort dieser Welt persönlich und anschaulich gedenken kann. Dem beliebig gestaltbaren «Grabstein» können neben den Lebensdaten Nachrufe, Fotos, Gedichte und Tondokumente angefügt werden. Am virtuellen Erinnerungsort kann Trauerarbeit sogar ihren lebendigen Niederschlag finden und mit anderen Mittrauernden kommuniziert werden. Und das global.

Mit Ausnahme des Internetfriedhofs zielen die aufgeführten Alternativen zum traditionellen Friedhof darauf ab, den Verstorbenen mehr oder weniger der Öffentlichkeit zu entziehen, seine Spur zu verwischen und über kurz oder lang nicht mehr an ihn erinnert zu werden. Die elektronische Grabstätte dagegen katapultiert den Verstorbenen quasi aus der Enge des Dorffriedhofs in die weltweite Verfügbarkeit und beständige Präsenz.

*Abschied als einmaliger Event –
Nicht klagen – den Wandel als Chance nutzen*

Neben dem Verblässen der Riten und der Flucht aus dem Friedhof sind das Verlangen nach mehr Individualität und der Wunsch nach Mitwirkung bei der Gestaltung der Feier unübersehbar. Die in der 68er-Bewegung begonnene kritische Auseinandersetzung mit Autoritäten und Traditionen hat auch vor den rituellen Mustern für Lebensübergänge wie Geburt, Hochzeit und schließlich auch dem Tod nicht halt gemacht. Als *Gegenbewegung gegen den konfektionierten Tod nehmen immer mehr Menschen (...) die Gestaltung der Trauerfeier in die eigenen Hände, erproben neue Formen der Trauer- und Gedächtniskultur.*⁴ Das Handlungssicherheit und kollektive Geborgenheit bietende Ritual früherer Tage wird als entleerte Konvention abgestreift. Bestattungsunternehmen kommen diesem Trend nach, indem sie beispielsweise Trauerfeiern mit Sargbemalung, aufsteigen-



Ein mittlerweile üblicher Anblick auf unseren Friedhöfen, auch im ländlichen Raum. In manchen Bereichen werden nur noch einzelne Grabstätten gepflegt, dazwischen erstreckt sich Grün, da nicht nur in den Großstädten die Zahl der Erdbestattungen abnimmt.

den Luftballons oder Videoeinspielungen aus dem Leben des Verstorbenen anbieten. Am Sarg erklingen statt Chorälen, Bach oder Händel Schlager-, Rock- und Popmusik. Die Bestattung wird zu einer einmalig-einzigartigen Inszenierung und das Ganze meist nur für einen kleinen Insiderkreis. Zwischen solchen Feiern und der geschilderten Beerdigung meiner Mutter liegen Welten.

Gewiss sind die skizzierten Trends einer alternativen Bestattungs-, Trauer- und Friedhofkultur in sehr unterschiedlichem Maße schon massenwirksam. Alle zusammen sind aber wohl als Signal dafür ernst zu nehmen, dass die überkommenen Formen für den Abschied von den Toten und das Gedächtnis an die Toten an Akzeptanz verloren haben. Darin muss aber weder schon ein Verfall der Friedhofskultur, noch gar ihr Ende gesehen werden. Reiner Sörries, Leiter des Kasseler Museums für Sepulkralkultur, ermuntert quasi zur Gelassenheit, wenn er die *Friedhofsgeschichte der letzten 2000 Jahre (...) als eine Geschichte des Wandels* beschreibt, der sich (schon immer, Anm. des Verf.) *teils bruchhaft-abrupt, teils prozesshaft-schleichend vollzog*.

Jeder Wandel ist Krise und Chance zugleich. Als Chance muss daher meines Erachtens auch die seit einigen Jahren lebhaft geführte Debatte in deutschen Landtagen⁵ über die Liberalisierung des Bestattungswesens gesehen werden. Neuere Erklärungen der beiden großen Kirchen⁶ lassen erkennen, dass die *tektonischen Verschiebungen*⁷ für Kirchen und Pfarrer ebenfalls Chance und Herausforderung zugleich darstellen. Denn die *Individualisierung der Trauerkultur*

und ihr Geschwisterkind, die *Pluralisierung der Gestaltungsformen* werden als die enorme Sehnsucht nach persönlichen Abschiedsformen verstanden, denen die Geistlichen durch vermehrte persönliche Zuwendung entsprechen müssten. Diese Sehnsucht sei nämlich keineswegs nur Ausdruck einer Überindividualisierung oder Egozentrik, sondern Ausdruck eines Widerstandes gegen die Anonymisierung des Sterbens und der Bestattung.⁸

Die Urne auf dem Kaminsims ginge den Verfassern des EKD-Papiers zwar zu weit, die Beibehaltung des Friedhofszwangs für Urnen im neuen Bestattungsgesetz von NRW wird daher begrüßt. Daneben werden aber die Öffnung der Gesetze für Bestattungsrituale anderer Religionen und der Verzicht auf den Sargzwang für Verstorbene aus anderen Kulturen befürwortet. Zu den neuen Friedwäldern stellt das EKD-Papier etwas verklausuliert vorsichtig fest: *Eine prinzipielle Unvereinbarkeit zwischen christlichen Einsichten über den Menschen und seine Würde im Tode und einer Bestattungsform innerhalb einer Friedwald-Konzeption ist daher nur schwer zu erkennen*.⁹ Sofern eine christliche Trauerpredigt und das Anbringen christlicher Symbole am Bestattungsbaum möglich sind, sollte die Bestattung in einem Friedwald nicht pauschal als antichristlich-naturreligiös abqualifiziert werden. Die am Grab zu verkündigende christliche Erlösungshoffnung, dass den Glaubenden *nichts von der Liebe Gottes trennen könne*,¹⁰ kann doch wohl nicht vom Bestattungsort abhängig sein.

Neben den Kirchen, die im Laufe der Geschichte ihr Monopol im Bestattungswesen eingebüßt haben,

beteiligt sich die «Arbeitsgemeinschaft Friedhof und Denkmal e.V.» an der Debatte um die Liberalisierung des Bestattungswesens, plädiert vehement für die Erhaltung der kirchlichen und kommunalen Friedhöfe und warnt m. E. berechtigt *vor Schritten, die zur Steigerung der Wertschöpfung beim Umgang mit Verstorbenen führen könnten. Insbesondere die Privatisierung von Friedhöfen wird abgelehnt.*¹¹

*Baumbestattung auf Stuttgarter Waldfriedhof –
Bei Liberalisierung weiterhin kollektiver Erinnerungsort*

Friedhofs- und Bestattungskultur werden als Teil der Kultur stets im Wandel bleiben. Um den Friedhof insgesamt als persönlichen und kollektiven Erinnerungsort zu erhalten, sind die gesetzlichen Regelungen immer wieder an den gesellschaftlichen Realitäten zu überprüfen. Wer beispielsweise die *anonyme Trinität des Alters* verhindern will – einsames Leben, sang- und klangloses Sterben und unkenntliches Grab,¹² – muss seine Grabnutzungsgebühren und die Nutzungszeiten so ändern, dass finanzielle und psychologische Gründe – Last für die Hinterbliebenen – Menschen nicht zur Wahl des anonymen Grabes zwingen.

Die Landeshauptstadt Stuttgart hat in meinen Augen mit dem neuerlichen Angebot einer Baumbestattung auf dem städtischen Waldfriedhof ein zukunftsweisendes Signal gesetzt. So konnte ich zusammen mit dem Freundeskreis der Urne unserer verstorbenen Freundin einen namentlich gekennzeichneten Ruheplatz und unserer Trauer und Erinnerung einen Ort geben.

Die von «Aeternitas e.V. Verbraucherinitiative Bestattungskultur»¹³ angebotene *Grabstelle für jedes Portmonee* wird dem Friedhof der Zukunft vielleicht den Charme des Aushängeschildes nehmen, aber zum Auslaufmodell wird er deswegen noch lange nicht werden. Unsere alten und teilweise mit erheblichem denkmalpflegerischem Aufwand erhaltenen Grabfelder aus dem 19. und beginnenden 20. Jahrhundert sind bis heute Spiegelbild der damaligen bürgerlichen Gesellschaft. Eine Liberalisierung unserer Bestattungsgesetze, Friedhofsatzungen und Bestattungsagenden mit dem Ziel, mehr Individualität und persönliche Gestaltungsmöglichkeit zu eröffnen, könnte den zentrifugalen Kräften entgegenwirken und so den Friedhof als zentralen kollektiven Erinnerungsort einer pluralistischen und multikulturellen Epoche erhalten. Inwieweit dabei auch Kombimodelle zwischen erdgebundenen Grabstätten und diese letztlich überdauernden «Verewigungen» in digitaler Form eine Rolle spielen werden, bleibt abzuwarten.

ANMERKUNGEN

- 1 Vgl. Barbara Hoppe, Abschlussbericht des Forschungsprojekts «Veränderungen in der sepulkralen Kultur am Ende des 20. Jahrhunderts» vom Dezember 1999, unter www.sepulkralmuseum.de
- 2 Sechzig – na und? 4/2005 S.12 ff.
- 3 Vgl. www.grabmalportal.de oder www.memoriam.de/graeberfeld.htm
- 4 Norbert Fischer, Gesellschaftliche Wege und Perspektiven einer neuen Bestattungskultur, Vortrag im Rahmen der Fachmesse «eternity 99» in Hamburg
- 5 Schleswig-Holstein, Nordrhein-Westfalen, Hessen
- 6 Deutsche Bischofskonferenz (Hg), Unsere Sorge um die Toten – Bestattungskultur und Begleitung von Trauernden aus christlicher Sicht, 4. Aufl., 2000
- 7 Kirchenamt der EKD (Hg), Herausforderungen evangelischer Bestattungskultur – ein Diskussionspapier, März 2004
- 8 EKD-Papier, Vorwort
- 9 dito
- 10 EKD-Papier, Abschnitt D, Ziffer 1.a
- 11 Paulus an die Römer, Kap. 8, Vers 38 f.
- 12 Stellungnahme der AFD zum Antrag der Fraktion der FDP im Hessischen Landtag betreffend Reform des Friedhof- und Bestattungswesens (2004) vom 25.02.2004
- 13 EKD-Papier, Abschnitt B, Ziffer 4
- 14 www.aeternitas.de

Krippenliteratur

im Kunstverlag Josef Fink



Das neue Krippenlexikon
von Gerhard Bogner
ISBN 3-89870-053-4 € 55,-



Die Barockkrippe der Abtei Frauenwörth am Chiemsee
(Hardcover – erscheint zu Weihnachten 2005)
ISBN 3-89870-253-7 € 24,-



Begegnung vor der Krippe
Der Krippenkünstler Norbert Roth und der Schauspieler Karlheinz Barthelmeus
ISBN 3-933784-32-8 € 25,-



Die Dornener Krippe
Die Krippen der Benediktinerinnenabtei Frauenwörth im Chiemsee



Die Wettenhauser Klosterkrippe



Krippen aus der Rhön
Bilder einer Kunstlandschaft
ISBN 3-931820-88-2 € 20,-



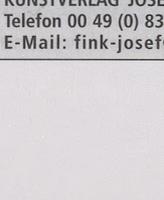
Die Dorfbauer Krippe (gr. Kunstführer)
ISBN 3-931820-35-1 € 7,50



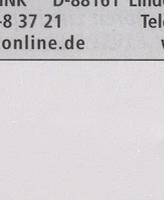
Die Krippen der Benediktinerinnenabtei Frauenwörth im Chiemsee (kl. Kunstführer) ISBN 3-89870-152-2 € 5,-



Die Gutenzeller Barockkrippe (kl. Kunstführer) ISBN 3-931820-99-8 € 4,-



Die Elbacher Barockkrippe (kl. Kunstführer) ISBN 3-89870-162-X € 3,50



Die Wettenhauser Klosterkrippe (kl. Kunstführer) ISBN 3-933784-50-6 € 3,50

KUNSTVERLAG JOSEF FINK D-88161 Lindenberg Hauptstraße 102b
 Telefon 00 49 (0) 83 81-8 37 21 Telefax 00 49 (0) 83 81-8 37 49
 E-Mail: fink-josef@t-online.de www.kunstverlag-fink.de